

Es war ein ungewöhnlicher und unvergesslicher Anblick: Vor einigen Jahren war ich mit einer Ordensschwester in der Umgebung von Marienstatt spazieren gegangen. Und als wir zum Kloster zurückkehrten, war die gesamte Schafsherde, die der Vater eines Mitbruders auf einer Klosterwiese grasen ließ, ausgebrochen und rannte völlig desorientiert / chaotisch / planlos durch die Gegend. —

Ich habe sofort die Familie angerufen. Und Minuten später waren die Tochter und ihr Mann da. Aber als sie das Chaos sahen, wurde ihnen klar: *“Das kriegen wir nicht hin: Die ganze Herde! – Da muss Papa her. Und der ist in der Kirchenchorprobe.”* — Papa kam. Und dann passierte das Unvergessliche: Er ging einfach ruhigen Schrittes auf die Wiese und lockte mit kehliger Stimme: *“Komm, komm, komm / Komm, komm, komm ...”* — Schlagartig endete das Chaos / die Schafe liefen plötzlich alle in eine Richtung: hinter ihrem Hirten her auf die Wiese. Als alle wieder auf der Wiese waren, richteten Tochter und Schwiegersohn ganz schnell die Zäune wieder auf. —

*“Die Schafe hören auf seine Stimme ... und sie folgen ihm, denn sie kennen seine Stimme. Einem Fremden aber werden sie nicht folgen.”* So sagt es Jesus im Evangelium.

Und plötzlich ist dieses Bild gar nicht mehr so weit weg. Denn wenn wir ehrlich sind: Auch unser Leben kennt

solche Momente: Zeiten, in denen wir laufen – **viel** vielleicht / **schnell** vielleicht – aber ohne wirkliche Richtung. Zeiten, in denen **Vieles** auf uns einredet: Erwartungen / Ängste / Ansprüche / die lauten Stimmen dieser Welt. —

Und je mehr Stimmen wir hören, desto unruhiger wird es in uns. – Manchmal sehr ähnlich wie diese Herde: ein inneres Durcheinander / ein Getrieben-Sein – ohne zu wissen, **wohin** eigentlich.

In dieser Situation hilft einfach nicht jede Stimme. Auch nicht jede gut gemeinte. – Die Tochter des Hirten wollte helfen. / Sie war ihm nah. / Sie kannte die Situation. – Aber: Die Schafe folgten ihr nicht. – Warum? – Weil sie ihre Stimme nicht kannten.

Jesus sagt nicht: *“Meine Schafe verstehen alles richtig.”* Er sagt nicht: *“Sie treffen immer kluge Entscheidungen.”* – Er sagt etwas viel Einfacheres: *“Sie kennen meine Stimme.”* — Und ich glaube, **das** ist der entscheidende Punkt: Glaube beginnt nicht mit großen Gedanken. / Nicht mit perfekten Antworten. / Sondern mit einem **Wieder**-erkennen. —

Da ist eine Stimme, die mich nicht antreibt, / die mich nicht unter Druck setzt, / die mich nicht in die Angst treibt. – Sondern eine Stimme, die ruft / die mich lockt. / Eine Stimme, die **mich** meint.

Der Hirte in meiner Erfahrung hat die Schafe nicht getrieben. / Er ist ihnen nicht hinterhergelaufen. / Er hat sie nicht gescheucht. — Er ist ihnen vielmehr entgegengegangen / und hat gerufen. — Und sie sind ihm gefolgt. —

So spricht auch Gott: Nicht laut / nicht aufdringlich. — Aber klar. — Nicht zwingend. — Aber verlässlich: Eine Stimme, die nicht verwirrt, — sondern sammelt. Die nicht auseinanderreißt, — sondern zusammenführt.

Ich glaube, die wichtigste Frage unseres Glaubens ist gar nicht zuerst: Was soll ich tun? / Was ist richtig, was falsch? — Sondern eine ganz andere: ***Welche Stimme bestimmt mein Leben?*** — Denn viele Stimmen gibt es. Aber nicht jede führt ins Leben.

Und ich denke, es geht im Glauben darum, diese eine Stimme immer besser kennenzulernen: Im Lauschen auf das Evangelium. / In Momenten der Stille. / In Erfahrungen, die tragen. — ***Damit wir diese Stimme erkennen***, wenn es unruhig wird. / Damit wir ihr vertrauen können, wenn wir die Richtung verlieren ... ——

Am Ende meiner kleinen Begegnung mit den Schafen und ihrem Schäfer war alles ganz einfach: Kein großes Eingreifen. / Keine komplizierte Lösung.

Nur einer, der da war: / Der gerufen hat / eingeladen hat. / Und der bekannt war:

“*Die Schafe hören auf seine Stimme ...*“ — Ich glaube tatsächlich, das genügt.